



Henrik Eberle

HITLERS WELT KRIEGE

Wie der Gefreite
zum Feldherrn wurde

Hoffmann und Campe





Henrik Eberle

HITLERS WELT KRIEGE

Wie der Gefreite
zum Feldherrn wurde

Hoffmann und Campe





Henrik Eberle

Hitlers Weltkriege

Wie der Gefreite zum Feldherrn wurde

Hoffmann und Campe

1

Ein Gefreiter als Feldherr

Smolensk 1943 - Mühlhausen 1947

13. März 1943. Adolf Hitler besucht das Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte in Smolensk. Beim Gespräch mit den Kommandeuren entspinnt sich ein heftiger Disput über die mangelnden Fortschritte an der Ostfront. Hitler bekommt einen seiner typischen Wutanfälle und wirft den Generalen vor, dass es ihnen an Fronterfahrung mangle. Sie hätten im letzten Weltkrieg weit hinten in den Stäben gehockt, er hingegen habe vielfach erlebt, was die Truppe auch bei widrigen Wetterbedingungen zu leisten bereit sei. Er kenne den Krieg im Schützengraben, er wisse um die Motivation, den Kampfgeist der Soldaten. Generaloberst Rudolf Schmidt kommentiert die Suada kühl: »Ihre Kriegserfahrung trägt ein Spatz auf dem Schwanz weg.«

Die Verachtung, die ein außerordentlich erfolgreicher Karriereoffizier Hitler entgegenbrachte, findet sich in der wissenschaftlichen Literatur als Beispiel für den ständig schwelenden Konflikt zwischen dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, also Hitler, und seinen Generalen, hier Schmidt. Der Generaloberst war nicht irgendwer. Im Ersten

Weltkrieg hatte er an der Ostfront gedient und schon 1914 das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten. Danach war er an der Westfront und in der Türkei eingesetzt. In der Weimarer Republik war er bei den Nachrichtentruppen und wechselte bald zur neuen Panzerwaffe. Im Westfeldzug 1940 führte er das XXXIX. Armeekorps, die von ihm kommandierten Fallschirmjäger nahmen die »Festung Holland«. Beim »Unternehmen Barbarossa«, dem Krieg gegen die Sowjetunion, war er Kommandeur von Großverbänden in den Kesselschlachten 1941. Seit Dezember 1941 befehligte er die 2. Panzerarmee, nachdem Hitler deren Kommandeur Heinz Guderian wegen zu großer Milde gegenüber der Truppe entlassen hatte. Kurz nach seiner abfälligen Bemerkung gegenüber Hitler wurde Schmidt in die »Führerreserve« versetzt und wenig später wegen »Defätismus« verhaftet. Als Beleg dienten zwei von der Gestapo abgefangene Briefe. Ein sympathisierender Heeresrichter befand allerdings, sie seien als Beweismittel untauglich, sodass Schmidt nicht angeklagt wurde.[1]

Erneut verhaftet wurde Schmidt 1947 bei einem Besuch in der Sowjetischen Besatzungszone. Bei dem Verhör im thüringischen Mühlhausen erinnerte er sich genau an die defätistischen Briefe, die er seinem Bruder geschrieben hatte. Den Dialog vom 13. März 1943 schilderte er den sowjetischen Offizieren nicht, obwohl er alle seine Begegnungen mit Hitler detailliert beschrieb.[2]

Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei dem angeblichen Wortwechsel zwischen dem Generaloberst und

Hitler um eine Geschichte aus der nach der deutschen Niederlage in vielen Varianten präsentierten Groß Erzählung handelt. Ihr Inhalt: Der minderqualifizierte Gefreite des Ersten Weltkriegs riss zuerst die Macht im Staat an sich, enthauptete dann die Führung der Wehrmacht und maßte sich schließlich die Befehlsgewalt im Zweiten Weltkrieg an. Deshalb wurde der Krieg verloren. Die Generalität trug daran keine Schuld, denn sie war nur ausführendes Organ, das den Entscheidungen Hitlers ohnmächtig Folge leisten musste. Sie hatte oft genug widersprochen – so wie Generaloberst Schmidt und unzählige andere Generale –, war aber angesichts der ständig präsenten politischen Polizei und Heinrich Himmlers SS ins Hintertreffen geraten.

Im Hinblick auf den Generaloberst Schmidt trifft wohl zu, dass er die defätistischen Briefe schrieb, sich jedoch niemals offen verächtlich über Hitlers Kriegserfahrungen äußerte. Letzteres ist eine Legende. Die Besprechung in Smolensk verlief in entspannter Atmosphäre, auch deshalb, weil Wehrmacht und Waffen-SS gerade dabei waren, die ukrainische Industriestadt Charkow zurückzuerobern. [3]

»Die Stimmung war gut und zuversichtlich«, erinnerte sich Hitlers Luftwaffenadjutant Nicolaus von Below in seinen Memoiren an diesen angeblich so denkwürdigen Tag. [4]

Schmidt selbst bewarb sich nach seiner Versetzung in die »Führerreserve« mehrfach um ein neues Kommando und bot sich auch Himmler für eine Verwendung in der Waffen-SS an. [5]

Der gut gelaunte und optimistisch gestimmte Hitler unterzeichnete noch am Abend des 13. März die maßgebliche Weisung für die Kriegführung im Jahr 1943. Das Dokument wirkt nicht, als sei es von einem Oberbefehlshaber autorisiert worden, der seine Generale zwanghaft zu seinen Plänen hätte bekehren müssen. Es sei damit zu rechnen, dass »der Russe« seine Angriffe nach Beendigung der Schlammperiode fortsetzen werde, weshalb alles getan werden müsse, um diese Angriffe in der Defensive »verbluten« zu lassen. Aber wenigstens an einem Frontabschnitt sollte das offensive Gesetz des Handelns bei der Wehrmacht liegen.^[6] Dieses Vorhaben mündete in die Schlacht am Kursker Bogen im Sommer 1943, die größte Panzerschlacht der Geschichte. Die Niederlage der deutschen Panzerverbände besiegelte die Wende im Zweiten Weltkrieg. Das Konzept für den Vorstoß war vom Generalstab erarbeitet worden und wurde von den Kommandeuren der Ostfront gebilligt. Davon wollte allerdings später niemand etwas wissen.

Der Generalstab, der Feldzugsplan 1939 und der Halder-Zusammenstoß

Das Verhältnis zwischen Hitler und seinen Generalen war jedoch während des Zweiten Weltkriegs keineswegs durchgängig so harmonisch wie bei dem Treffen in Smolensk. Zwar akzeptierte die Reichswehr, die sich ab 1935 stolz Wehrmacht nannte, den Politiker Adolf Hitler, vor allem dessen innenpolitischen Kurs. Aber als sich abzeichnete, dass er eine militärische Revision der Ergebnisse des Ersten Weltkriegs anstrebte, äußerte sich der Chef des Generalstabs Ludwig Beck kritisch. Er hielt Deutschland für zu wenig gerüstet und »bis auf Weiteres« für zu schwach, um einen Krieg zu führen.^[7] Hitler sah das anders. Er akzeptierte zwar den Hinweis auf die momentane Unfähigkeit des Heeres, einen Angriffskrieg zu führen, doch die Zeitangabe »bis auf Weiteres« ging ihm gegen den Strich. So ersetzte er kurzerhand den zurückhaltenden Beck durch den optimistischen Franz Halder. Der gelernte Artillerist war hoch dekoriert und hatte sich in der Reichswehr einen Ruf als aggressiv agierender Leiter der Ausbildungsabteilung erworben. Becks Denken war von einer Devise beherrscht, die Hitler nicht brauchen konnte. »Wie vermeide ich einen Krieg?«, lautete seine handlungsleitende Maxime in den Krisen

1937/38 – Halder war von solcherart Pessimismus, so der zeitgenössische Sprachgebrauch, nicht »angekränkt«. [8]

Die Mehrzahl der Kommandierenden in den höchsten Stellen war allerdings auch nach dem gewonnenen Feldzug gegen Polen noch pessimistisch gestimmt, wie sich an Reaktionen auf ein Treffen in der Reichskanzlei am 27. September 1939 zeigte. Hitler verkündete seine Absicht, Frankreich so schnell wie möglich anzugreifen. Der Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch hielt das für »Wahnsinn«, ebenso der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C Wilhelm Ritter von Leeb. Im Gespräch äußerten andere Offiziere die Vermutung, Hitler sei in einen »Bluttausch« verfallen, und selbst der später so gefügige Generaloberst Wilhelm Keitel erwog seinen Rücktritt. Der Chef der Heeresrüstung Generalmajor Georg Thomas betrachtete den Plan aus kriegswirtschaftlichen Gründen als aussichtslos. Andere Heeresgruppenführer glaubten nicht daran, dass die Niederwerfung Frankreichs möglich sei, weil sich eine Offensive wie im Ersten Weltkrieg unweigerlich festlaufen würde. Sie sei bei dem derzeitigen Tempo der Aufrüstung keinesfalls vor 1942 zu wagen. [9] Hitler, dem diese Bedenken zugetragen wurden, beantwortete sie am 23. November mit einer Ansprache auf einem Empfang in der Reichskanzlei. Sein Entschluss sei »unabänderlich«, sagte er zu den anwesenden Offizieren. »Ich werde Frankreich und England angreifen zum günstigsten und schnellsten Zeitpunkt.« Die Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands sei dabei bedeutungslos,

kein Mensch frage später den Sieger. Drohend schob Hitler nach: »Ich werde vor nichts zurückschrecken und jeden vernichten, der gegen mich ist.«[\[10\]](#)

Als 1940 ein erfolgversprechender Angriffsplan vorlag und der Westfeldzug zügig vorankam, waren die Generalstabsoffiziere wieder auf Hitlers Seite. Nach dem Sieg wurden mehrere Heerführer zu Feldmarschällen befördert, was sie ebenfalls zum Verstummen brachte.

Unterschwellig blieb das Verhältnis jedoch gespannt, wofür später Hitlers einstiger Vorgesetzter im Ersten Weltkrieg und damals amtierender Adjutant Fritz Wiedemann den Diktator verantwortlich machte. Zwar sei Hitler eine »soldatische Natur« gewesen, die alle Unannehmlichkeiten des Frontdienstes »willig ertragen« und sich »widerspruchslos« der harten Disziplin im Heer unterworfen habe. Für die Arbeit des Generalstabs habe er jedoch wenig »Verständnis« gehabt. Letztlich »überschätzte er«, meinte Wiedemann rückblickend, »den Frontsoldaten und glaubte, dass Tapferkeit allein genüge, um einen Krieg zu gewinnen«.[\[11\]](#)

Zu den ersten ernsthaften Zerwürfnissen kam es im Dezember 1941, als der deutsche Angriff vor Moskau stecken blieb. Generaloberst Heinz Guderian, der die 2. Panzerarmee führte, nahm seine Truppen danach in eine besser ausgebaute Stellung zurück und wurde deshalb ins Führerhauptquartier einbestellt. Dort erläuterte Guderian seine Rückzugsstrategie, worauf Hitler heftig ausrief: »Nein, das verbiete ich!« Guderian antwortete, dass die

Befehle schon ausgegeben seien. Ihm bleibe keine Wahl, als sie zu billigen, wenn er Wert darauf lege, die Truppe zu erhalten. Danach entspann sich ein aufschlussreicher Dialog.

Hitler: »Dann müssen Sie sich in den Boden einkrallen und jeden Quadratmeter verteidigen!«

Guderian: »Das Einkrallen in den Boden ist nicht mehr überall möglich, weil er 1-1½ Meter tief gefroren ist und wir mit unserem kümmerlichen Schanzzeug nicht mehr in die Erde kommen.«

Hitler: »Dann müssen Sie sich mit schweren Feldhaubitzen eine Trichterstellung schießen. Wir haben das im Ersten Weltkrieg in Flandern auch getan.«

Guderian antwortete, damals habe jede Division Abschnitte von vier bis sechs Kilometern verteidigt, und das mit verhältnismäßig reichlicher Munition. Seine Divisionen hätten jetzt Frontbreiten von 20 bis 40 Kilometern und pro Feldhaubitze noch genau 50 Schuss. Jeder Schuss reiße eine waschschüsselgroße Mulde in den Boden, mehr nicht. Selbst die Löcher für Fernmeldemasten müssten gesprengt werden, schließlich sei es an manchen Tagen bis minus 50 Grad kalt. Das Gespräch ging noch eine Weile so weiter, wenige Wochen nach dem Dialog wurde Guderian durch Rudolf Schmidt ersetzt.[\[12\]](#)

Auch bei dem im Spätsommer 1942 auflodernden Streit zwischen dem Generalstab und Hitler spielten dessen Weltkriegserfahrungen eine wichtige Rolle, und wieder waren es seine Zumutungen für die kämpfende Truppe,

welche die Situation am 24. August eskalieren ließen. Stabschef Halder hatte einige Tage zuvor Bericht über den Zustand der Truppe erstattet, wobei er auch auf die aussichtslose Lage der Heeresgruppe Mitte bei Moskau eingegangen war. Die Kämpfe im Frontabschnitt von Rshew weiteten sich um diese Zeit zu einer der größten (und dennoch heute vergessenen) Schlachten des Zweiten Weltkriegs aus. Die deutsche Wehrmacht verlor dort zwischen Januar 1942, dem Ausbau der Stellung, und März 1943, der Räumung des Bogens, etwa 400000 Mann und die Rote Armee ein bis zweieinhalb Millionen Soldaten.[\[13\]](#) Halder betrachtete die Stellung als unhaltbar, Hitler setzte ihre Verteidigung durch. Beim Lagevortrag am 24. August forderte Halder erregt die Rücknahme der 9. Armee, was Hitler mit der Bemerkung quittierte, dass er von der »Führung« die »gleiche Härte wie von der Front« verlange. Das wiederum veranlasste Halder zu der Versicherung, er selbst habe diese Härte, aber »da draußen fallen die braven Musketiere und Leutnants zu Tausenden und aber Tausenden als nutzlose Opfer in aussichtsloser Lage, nur weil die Führung nicht den einzig möglichen Entschluss« fassen dürfe, nämlich den Rückzug. Hitler brüllte Halder daraufhin an: »Was wollen Sie, Herr Halder, der Sie nur, auch im Ersten Weltkrieg, auf demselben Drehschemel saßen, mir über die Truppe erzählen, Sie, der Sie nicht einmal das schwarze Verwundetenabzeichen tragen?« Hitler setzte sich durch, auch deshalb, weil er seinen durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg erworbenen

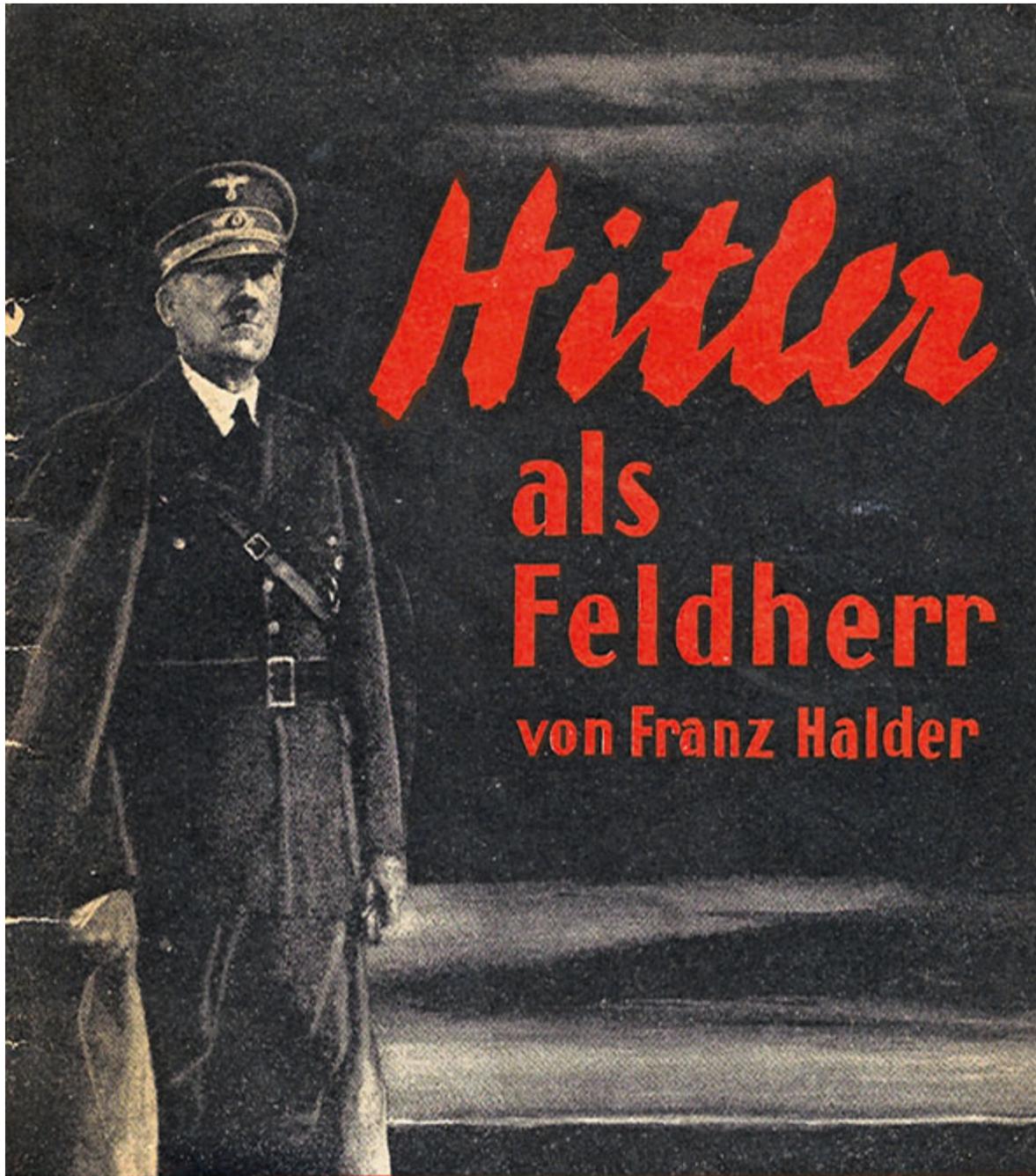
Frontkämpferbonus ausspielte. Halder hatte tatsächlich fast ausschließlich als Stabsoffizier gedient.[\[14\]](#) Wenige Wochen später wurde er entlassen. Seinen Posten übernahm Kurt Zeitzler, der sich dann im Sommer des folgenden Jahres nach heftigen Auseinandersetzungen mit Hitler und dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte dauerhaft krankmeldete.

Der Alleinschuldige: ein Konstrukt Halders

Nach dem verlorenen Krieg, der vielen Millionen das Leben gekostet hatte, suchten die Militärs nach den Ursachen der Niederlage. Dabei trieb die Offiziere auch ein psychologisches Motiv: Sie wollten sich von dem Makel reinwaschen, Hitler gedient zu haben. Zur Schlüsselfigur dieser Geschichtspolitik wurde Generaloberst Franz Halder, der sich 1945 den Amerikanern zur Verfügung stellte und von ihnen zum Leiter der deutschen Abteilung ihrer »Historical Division« ernannt wurde. Während seiner Amtszeit entstanden in den Kriegsgefangenen- und Internierungslagern mehr als 2500 Studien zum Zweiten Weltkrieg, auf die er massiv Einfluss nahm, indem er die Verfasser anhielt, Befehlsketten zu verschleiern und vorsätzlich für Ungenauigkeiten und Widersprüche zu sorgen.^[15] Die Studien über die Schlachten bei Moskau, El Alamein und Stalingrad wurden in diesem Sinne erstellt und benannten einen Alleinschuldigen der »fatalen Entscheidungen«: Adolf Hitler.^[16]

Wie Halder seinen Oberbefehlshaber gesehen haben wollte, zeigt eine Broschüre, die er 1949 unter dem marktschreierischen Titel »Hitler als Feldherr - Der ehemalige Chef des Generalstabes berichtet die Wahrheit« veröffentlichte. Dieser »dämonische Mann« sei »kein

soldatischer Führer« gewesen und erst recht »kein Feldherr«. [17] Dann arbeitete sich Halder an einzelnen Punkten ab. Rüstung? Hitler habe durch seine Hektik oft mehr zerstört, als er geschaffen habe. Luftwaffe? Hier »triumphierte der Zahlenrausch« statt echter Kampfkraft. Vorstoß auf Stalingrad? Ideologisch motiviert, meinte Halder und verschwieg, dass er selbst die Fortsetzung des Feldzugs in den Süden der Sowjetunion ausgearbeitet hatte. Mehr noch, bei der Definition der Kriegsziele Stalingrad und Leningrad habe es sich um blanken »Größenwahn« gehandelt. Sie seien »bloße Augenblickseingebungen« gewesen, verursacht durch die »krankhafte Überschätzung« der eigenen Kraft, die mit einer »verbrecherischen Unterschätzung« des Feindes einhergegangen sei. Für andere Behauptungen seiner Broschüre blieb Halder die Belege schuldig, etwa für das ständige Zaudern Hitlers. Selbst bei dem innovativen Feldzugsplan gegen Frankreich 1940 sprach Halder dem einstigen Oberkommandierenden jede Mitwirkung ab, obwohl es Hitler gewesen war, der den »Sichelschnitt-Plan« durchgesetzt hatte, und zwar gegen den Willen des Generalstabs. [18]



**Der ehemalige Chef des Generalstabes
berichtet die Wahrheit**

Legendenbildung 1949. Der ehemalige Generalstabschef Franz Halder stilisierte Hitler zum Alleinschuldigen an der Niederlage im Zweiten Weltkrieg. Der ehemalige Gefreite, behauptete er, habe zahllose falsche strategische und taktische Entscheidungen getroffen. Die Militärs hätten an ihnen nicht mitgewirkt.

(Copyright ©: Sammlung Eberle)

Zugleich vermied es Halder, Fragen anzuschneiden, die andere, klügere Generale beschäftigten. So befand Heinz Guderian den italienischen Angriff gegen Griechenland für ebenso »leichtfertig wie überflüssig«. Es hätte »gemeinsamen« deutschen und italienischen Interessen entsprochen, auf das »griechische Abenteuer« zu verzichten und stattdessen die Lage in Afrika zu »festigen«, schrieb er in seinen 1951 veröffentlichten Memoiren.[\[19\]](#) Er sah es auch als falsch an, aus »eigenem Entschluss« Krieg gegen Russland zu führen, zumal der Feldzugsplan seinen persönlichen Vorstellungen widersprach. »Klotzen, nicht kleckern«, hatte Guderian immer wieder gefordert, und so hielt er den Versuch, drei nahezu gleich starke Heeresgruppen mit divergierenden Zielen in den russischen Raum hineinzutreiben, für unsinnig.[\[20\]](#) Der ranghöhere Halder war an beiden Entscheidungen beteiligt gewesen. Guderian hatte ihm seine Bedenken durch seinen Stabschef übermitteln lassen, ohne, wie er in seinen Memoiren schrieb, »das mindeste zu erreichen«. [\[21\]](#) Der Generalstab war, ausgehend von den Erfahrungen der

Invasion in Frankreich, zu dem Schluss gekommen, die Sowjetunion ließe sich in einem neun- bis siebzehnwöchigen Feldzug niederringen.[22]

Bei den davongekommenen Generalen herrschte ein starker Drang, alle Niederlagen auf einsame Beschlüsse Hitlers zurückzuführen und alle Siege für die militärischen Stellen zu reklamieren. Dabei scheuten sie auch vor Lügen und Ungenauigkeiten nicht zurück. So behauptete der Schöpfer des V2-Raketenprogramms Generalmajor Walter Dornberger, Hitler habe die Entwicklung durch mangelnde Zuteilung von Arbeitskräften und Material eineinhalb Jahre zurückgeworfen.[23] Tatsächlich verweigerte Hitler lediglich zusätzliche Stahlzuteilungen, die Dornberger einforderte, um seine Bauvorhaben in Peenemünde schneller als geplant voranzutreiben.[24] Auch der General der Jagdflieger Adolf Galland führte die zahlreichen Leser seiner Memoiren vorsätzlich in die Irre. »Was hatten wir für Möglichkeiten«, seufzte er rhetorisch in einer Kapitelüberschrift, um dann mehrere Seiten lang über die verpasste Chance zum Einsatz des ersten Düsenjägers der Welt, der Messerschmidt 262, zu lamentieren. Hitler persönlich habe 1940 einen Entwicklungsstopp befohlen, sodass mindestens anderthalb Jahre Zeit verloren worden seien. Dann sei Hitler im Dezember 1943 auf die Idee verfallen, das Flugzeug zum »Blitz-Bomber« umkonstruieren zu lassen, was wieder Zeit gekostet habe. Überhaupt sei das der abwegige »Einfall eines Laien« gewesen, den niemand, schon gar nicht die

Experten der Luftwaffe, ernst genommen habe.[25] Das Gegenteil ist wahr. Gerade die technischen Experten, und mit ihnen die gesamte Luftwaffenführung, fieberten der Fertigstellung eines Bombenflugzeugs entgegen, das schneller sein sollte als die feindlichen Jäger. Die Me 262 war von Anfang an als Bombenträger konzipiert, Schwierigkeiten bei der Fertigung verzögerten den ohnehin erst für 1945 geplanten Einsatz, nicht die angeblich laienhaften Einfälle Hitlers.[26]

Noch wolkiger als die Davongekommenen argumentierten die Befehlshaber und Generalstäbler, die angeklagt wurden. Die wenigsten übernahmen Verantwortung für das, was sie getan hatten[27], die meisten stilisierten sich zu Verführten Hitlers oder gar zu dessen Opfern. Ein Beispiel dafür bietet Hitlers Anwalt Hans Frank, der für seinen Einsatz mit dem Posten als Generalgouverneur der einst polnischen Gebiete belohnt worden war. Bei Hitler habe sich eine Charakterveränderung vollzogen, versuchte er zu suggerieren: »Aus Mut wurde Übermut, aus Kraft wurde Kraftmeierei, aus Vernunft wurde Unsinn, aus Energie wurde Gewalt, aus Macht wurde Brutalität, aus lichtigem Traum reiner Hoffnungen wurden furchtbare, hassverzerrte Nachtvisionen.«[28] Welchen »lichten Traum reiner Hoffnungen« er bei Hitler erkennen wollte, verschwieg er allerdings.

Hitlers engster militärischer Berater Alfred Jodl, Chef des Wehrmachtsführungsstabs, versuchte beim

Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg eine noch radikalere Verteidigungsstrategie. Die ganze deutsche Wehrmacht habe 1939 vor einer »unlösbaren Aufgabe« gestanden, sagte er dem Gericht, »nämlich: einen Krieg zu führen, den sie nicht gewollt, unter einem Oberbefehlshaber, dessen Vertrauen sie nicht besaßen und dem sie selbst nur beschränkt vertrauten, mit Methoden, die oft ihrem Führungsgrundsatz und ihren erprobten Anschauungen widersprachen, mit Truppen und Polizeikräften, die nicht ihrer vollen Befehlsgewalt unterstanden, und mit einem Nachrichtendienst, der teilweise für den Gegner arbeitete«. [29] Gegenüber seiner Frau flüchtete er dann allerdings in die gleiche Opferrolle, die schon Frank öffentlich eingenommen hatte. »Hat er nicht auch mit meinem Idealismus gespielt«, fragte er rhetorisch, »und ihn nur benutzt zu Zwecken, die er in seinem Innersten verbarg?« Jodls Ehefrau klammerte sich an diese Version des Geschehens und gestattete die Veröffentlichung des in der Nürnberger Zelle geschriebenen Briefs. [30] Wie stark sich Jodls Bild von Hitler gewandelt hatte, zeigt eine Aussage, die er einem sowjetischen Vernehmungsprotokoll zufolge 1945 im Kriegsgefangenenlager Mondorf (Luxemburg) machte. »Unbestreitbar« sei Hitler »ein Genie, ein ungewöhnlicher Mensch« gewesen, urteilte er, als von einer Anklage als Kriegsverbrecher noch nicht die Rede war. »Die Fähigkeit zur Arbeit« sei diesem angeboren gewesen, er habe ständig gearbeitet und alle mit seinem bemerkenswerten Gedächtnis überrascht. Bewundernd

setzte er hinzu: »Privat lebte er so, wie er es auch selbst predigte – bescheiden und einfach.« Das Einzige, was er in der Rückschau an ihm bemängelte, sei die übermäßige Härte: »Trotz der angeborenen Weichherzigkeit, der Liebe zu Kindern und Tieren, wurde er während des Kriegs sehr hart und grausam.«[\[31\]](#) Von Verbrechen und Mordbefehlen wollte Jodl nichts wissen, anders als andere, die sie für »richtig« hielten. Ein SS-Brigadeführer, der eine Einsatzgruppe in Russland kommandiert hatte, betonte das ausdrücklich in seinem Kriegsverbrecherprozess. Die Ermordung der Juden hielt er für geboten, weil das »ein Teil unseres Kriegszieles und deshalb notwendig war«.[\[32\]](#)

Fehlerdiskussion - Der Gefreite als Feldherr?

Die These vom alleinschuldigen Hitler wurde in Deutschland begeistert aufgegriffen. Die Zeugnisse der Generale sortierten die Verantwortung und reduzierten sie damit auf eine Befehlskette, die sie selbst entlastete und die Deutschen insgesamt von jeder Verantwortung freisprach. Erst die heftigen und zum Teil erbittert geführten Debatten in der deutschen Geschichtswissenschaft verschoben den Fokus seit den achtziger Jahren weg von Hitler, der als Person mehr und mehr verblasste, hin zu den Verbrechen der Deutschen während des NS-Regimes. [33] Die entscheidenden Impulse setzten dabei allerdings britische und amerikanische Historiker, die versuchten, Ereignisse genau zu rekonstruieren, und wissen wollten, wie es zu dem millionenfachen Mord an den Juden hatte kommen können. [34] Auch in Deutschland schlug das Pendel nach dieser Seite aus, weshalb sich Historiker inzwischen dafür rechtfertigen, wenn sie sich der Geschichte biographisch nähern. [35]

Die Fragen, die von den Kommandeuren der verschiedensten Wehrmachtseinheiten nach 1945 aufgeworfen wurden, erfordern trotzdem Antworten. Das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr

veröffentlicht seit 1979 Studien zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs, die eine Art »amtlichen« Charakter tragen. Jeder der bis heute veröffentlichten zehn Bände wurde von Offizieren und Historikern Satz für Satz debattiert und einer fachlichen Kritik im Kollegenkreis unterzogen.[36]

Die persönliche Ebene des Oberkommandierenden der Wehrmacht blenden diese Studien üblicherweise aus, es sei denn, nachweisbar existierende Befehle Hitlers beeinflussten den Kriegsverlauf maßgeblich. Der Gedankengang des inkompetenten Feldherrn, der nur den Horizont eines »Gefreiten des Ersten Weltkriegs« hatte, fand trotzdem ihren festen Platz in der Forschungsliteratur. In einem Band des »offiziellen« Weltkriegswerks urteilte der Bearbeiter des Abschnitts Rüstung, Hitlers kriegstechnisches Wissen sei über die Erfahrungen des Weltkriegs kaum »hinausgekommen«.[37] Das impliziert, dass Hitler die modernen Kampfmittel nicht verstanden hätte. Warum investierte das Deutsche Reich dann aber Milliarden in den Aufbau einer leistungsfähigen Luftwaffe, in elektrisch betriebene U-Boote und das Projekt einer Fernrakete, die große Sprengstoffmengen tragen konnte? Auch die Annahme von Gerhard P. Groß, Oberst im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, dass die zahlreichen Fehlentscheidungen Hitlers die Ursache für den Untergang der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 gewesen seien, muss hinterfragt werden. Die Ansicht russischer Militärhistoriker, die mehrfache Überlegenheit

der sowjetischen Armee spreche für einen geplanten Sieg der Roten Armee, erscheint plausibler.[38]

Immer wieder verweisen Historiker und Publizisten auf den geringen Rang Hitlers im Ersten Weltkrieg und versuchen so, seine Führungsfehler und auch seine vermeintlichen Fehlentscheidungen zu erklären. Zwei Beispiele für solche »Fehlentscheidungen« Hitlers aus dem Jahr 1940 werden bevorzugt zur Illustration herangezogen. Der Haltebefehl für Guderians voranstürmende Panzerverbände im Mai 1940 habe die Vernichtung des britischen Expeditionskorps verhindert – je nach Standpunkt eine »kriegsentscheidende Katastrophe« oder ein glücklicher Missgriff.[39] Als Beispiel für Hitlers Führungsschwäche dient auch seine Nervosität bei der Eroberung Norwegens – er gab zwar nicht die Operation selbst verloren, geriet aber in Panik, weil der überaus wichtige Erzhafen Narvik nicht gehalten werden konnte. Er habe sich die Gegenattacke der Engländer »so drastisch ausgemalt«, meinte der britische Militärhistoriker John Keegan, dass er den deutschen Gebirgsjägern sogar den Rückzug nach Schweden erlaubte.[40]

Der Haltebefehl bei Dünkirchen ging, wie Historiker rekonstruierten, nicht auf Hitler, sondern auf Guderians Vorgesetzten Gerd von Rundstedt zurück. Der Chef der Heeresgruppe A befürchtete Gegenstöße der Franzosen in die Flanke der aus seiner Sicht zu weit vorgerückten Panzer.[41] Dank der Zeitverzögerung und, was häufig übersehen wird, des erbitterten Widerstands der auf

kleinstem Raum zusammengedrängten Briten und Franzosen gelang es der britischen Marine, mehr als 338000 Soldaten zu evakuieren.[42] Bei Tunis gerieten mehr als 300000 Deutsche und Italiener in Gefangenschaft, bei Stalingrad summierten sich die Verluste der Deutschen, Italiener, Rumänen, Ungarn und Kroaten auf mehr als 800000. Aus Hitlers Perspektive war das zu verschmerzen, wie sein Chef des Oberkommandos der Wehrmacht nach Kriegsende zu Protokoll gab. Am 17. Juni 1945 sagte Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel sowjetischen Militärs bei einer Vernehmung, dass 1944/45 »die rüstungswirtschaftliche Lage Deutschlands und die Lage der menschlichen Ressourcen nicht katastrophal waren«. Die Produktion konnte auf »ausreichend hohem Niveau« gehalten werden, meinte Keitel, die Luftangriffe hätten zwar »in einigen Betrieben zum Ausfall der Produktion« geführt, aber deren Wiederherstellung sei immer wieder sehr rasch gelungen. Die rüstungswirtschaftliche Lage Deutschlands wurde, so Keitel, »erst gegen Ende 1944 hoffnungslos und die Versorgung mit menschlichen Ressourcen erst Ende Januar 1945«.[43]

Wenige Wochen vor dem Haltebefehl von Dünkirchen konnte die Wehrmacht die Stadt Narvik unter ihre Kontrolle bringen. Die Eroberung Norwegens war der dringlichste Wunsch der Kriegsmarine gewesen, die so ihre Ausgangsbasis für den Seekrieg gegen Großbritannien verbessern wollte. Die Rüstungsstrategen waren dafür, weil das zweifellos die wohlwollende Neutralität Schwedens

sichern würde.[44] Hitler ließ sich leicht von dem Plan überzeugen, schon deshalb, weil Deutschland gerade einmal 27,14 Prozent seines Eisenerzes selbst erzeugte. Der größte Teil wurde aus Schweden importiert.[45] Die Verschiffungshäfen waren das nicht immer eisfreie Lulea an der schwedischen Ostsee und Narvik, der Hafen am anderen Ende der sogenannten Erzbahn.

Die Besetzung Norwegens gelang nur zum Teil im ersten Angriff. Die britische Flotte erreichte die Küste des Landes zur gleichen Zeit wie die Deutschen, bildete einen Brückenkopf auf den vor Narvik gelegenen Inseln und verdrängte dann die etwa 2500 angelandeten Gebirgsjäger der Wehrmacht. Das löste eine Führungskrise in Berlin aus. Hitler gab die Operation mit der Bemerkung, man habe eben Pech gehabt, verloren. Zeitzeugen berichteten sogar von »Szenen kopfloser Erregung«. Später gelang es, Bodentruppen nachzuführen, doch bevor sich eine wirkliche Schlacht um Narvik entwickeln konnte, entschied das britische Kriegskabinett, Narvik zu zerstören und zu räumen. Mehr als 24000 alliierte Soldaten verließen den Stützpunkt im Juni 1940.[46] Warum die Regierung in London beschloss, die strategisch ungemein wichtige Stellung freiwillig aufzugeben, ist unklar. Mit einem ausgebauten Brückenkopf rund um Narvik hätte die Erzzufuhr nach Deutschland unterbunden werden können. Ein nach 1945 von englischen Verhörspezialisten befragter einstiger Kommandeur der deutschen Truppen in Norwegen gab unumwunden seiner Verwunderung

Ausdruck, dass Großbritannien diese »große Gelegenheit« verschenkte.[47]

In Erinnerung blieb jedoch nicht das Versagen der britischen Regierung, sondern die Krise in der Berliner Reichskanzlei. Hitlers angebliche Führungsschwäche im April 1940 wurde rückblickend immer wieder als das erste Beispiel für die Ausgabe unsinniger Halte- oder Rückzugsbefehle interpretiert – obwohl seine Anordnungen von einer gewissen Stringenz zeugen. Er versuchte, die Marine zum Nachführen weiterer Truppen zu bewegen, was der Chef der Seekriegsleitung Erich Raeder ablehnte. Angesichts der Tatsache, dass alle bis dahin nach Narvik entsandten Schiffe versenkt worden waren, erschien ihm das Risiko zu groß. Es war also Raeder, der Narvik preisgab. Hitler hingegen befahl jetzt das Nachführen von Truppen auf dem Landweg und die Entsendung von Fallschirmjägern, weil er den britischen Brückenkopf unbedingt beseitigen wollte. Er konnte nicht wissen, dass die Briten und Franzosen sich zurückziehen würden.[48]

Hitlers Zaudern und Zögern, seine Wutanfälle und willkürlichen Entlassungen, deutsche Erfolge und das Versagen der Wehrmacht – all das gehört zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Seine Führungsrolle kann, wie gezeigt, nicht nur auf die Überforderung des »Gefreiten des Ersten Weltkriegs« zurückgeführt werden. Schon Zeitgenossen bemerkten bei ihm »einen gewissen Blick für operative Möglichkeiten«, den man aber auch bei ungebildeten Laien finden könne.[49] Diese Ansicht

äußerte Erich von Manstein, ein Generalfeldmarschall, der Hitlers Krieg im Osten ebenso prägte wie sein Vorgesetzter und Rivale Franz Halder. Manstein, der eigentliche Autor des Plans für den Feldzug gegen Frankreich, verehrte Hitler so stark, wie Halder ihn nach seiner Entlassung verachtete.

Die publizistisch ausgetragene Kontroverse der beiden Militärs wirkt sich bis heute auf die Geschichtsschreibung aus. Zugleich hat sie den Blick verengt. Beide stritten sich über Details, vermieden aber eine Antwort auf die Frage, wie es eigentlich zum Zweiten Weltkrieg kommen konnte. Die Akteure suggerierten, es sei eine Art Naturgesetz gewesen, dass die Katastrophe, die mehr als 60 Millionen Opfer forderte, über Europa und Asien hereinbrach. Sie hinterfragten nicht, warum ein Mann wie Hitler, ein erfolgloser Künstler und Weltkriegsgefreiter, den Anstoß zum Krieg geben konnte.

Der naive Panzergeneral Heinz Guderian machte dafür Hitlers vermeintliche Erfolge als Reichskanzler geltend: »die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Hebung der Arbeitsmoral, die Hebung der nationalen Gesinnung, die Beseitigung des Parteienwirrwarrs«. [50] Wie Hitler dieser Aufstieg zum Politiker gelang, war für ihn nebensächlich. Er nahm ihn hin, ebenso wie die anderen Spitzenmilitärs. Denn Guderian stand mit dieser Meinung nicht allein, Halder und von Manstein hatten den Umbau des Deutschen Reichs von einer Demokratie zur Diktatur ebenso begrüßt wie die meisten Offiziere und ein großer Teil des deutschen

Volks. Sie akzeptierten den Primat der Politik, solange in ihrem Sinne Geschichte gemacht wurde. Der Gefreite des Ersten Weltkriegs, der Führer der NSDAP und Reichskanzler erschien ihnen als der richtige Mann am richtigen Platz, bis das Kriegsglück sich wendete.